

Zur Geschichte der Hochaltarbilder in der ehemaligen Prämonstratenser-Abteikirche in Freising-Neustift

Von Günther-Franz Lehrmann

Ein großes Thema der barocken Malerei stellt die Himmelfahrt Mariens dar. Als bewußte gegenreformatorische Demonstration wird dieses Ereignis prunkvoll, mitreißend, oft dramatisch vor allem in den Hochaltären unserer Klosterkirchen geschildert, unter denen es kaum eine gibt, deren barocker Hochaltar nicht dieses Thema aufweist. Auch in der ehemaligen Abteikirche der Prämonstratenser in Freising-Neustift zeigt der Hochaltar ein Himmelfahrtsbild, das sich aber, wie der Besucher bei genauerem Hinsehen bedauernd bemerkt, nicht in das großartige Altarensemble Ignaz Günthers aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingefügt, sondern aus jüngerer Zeit stammt. Hier soll nun versucht werden, das Schicksal der Vorgängerbilder im barocken Neustifter Kirchenraum zu erhellen und die Entstehungsgeschichte des jetzt vorhandenen Bildes zu rekonstruieren. Daneben möchte ich auch einige Daten richtigstellen, die in verschiedensten Aufsätzen und Kunstführern über die Neustifter Kirche verwendet werden und die Entstehungszeit des heutigen Bildes in die Jahre 1905 oder 1910 verlegen.

Die Schenkung des Fürstbischofs

Pater Carl Meichelbeck OSB berichtet in seiner *Historia Frisingensis*, daß Fürstbischof Johann Franziskus von Eckher, der den Neustifter Chorherren sehr zugetan war, für die von Viscardi ab 1700 erbaute Klosterkirche 1722 einen Hochaltar stiftete! Die Prämonstratenser bedankten sich mit der Zusicherung, dem Bischof für diese Schenkung einen ewigen Jahrtag halten zu wollen. Im mächtigen Hochaltar, der von den Aposteln Petrus und Paulus flankiert wurde – die Zuschreibung an den Freisinger Hofbildhauer Franz Anton Mallet ist umstritten –, war als Altarblatt die Himmelfahrt Mariens, von dem Veroneser Alessandro Marchesini (1664–1738), eingefügt. Bei der Zuschreibung des Hochaltarbildes an diesen Künstler müssen wir uns vor allem auf Dr. Karl Busch verlassen, der in seinem Aufsatz über »Ehemalige Freisinger Bilderschätze, I. Neustift«, diesen Meister nennt, nicht aber die Quelle für sein Wissen² Marchesini war Schüler von Carlo Cignani aus Bologna; seine Werke findet man heute u. a. in Venedig und Verona. Bis auf eine Ausnahme sind im süddeutschen Raum derzeit keine weiteren Bilder bekannt, die sich in Kirchen erhalten haben. In der Gemäldegalerie des Aschaffenburgers Schlosses (Filialgalerie der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen) hing eine von Marchesini gezeichnete Kreuzigung, die sich seit 1951 in der Benediktinerabtei Münsterschwarzach befindet und dort im Kreuzgang ihren Platz gefunden hat. Im nicht sehr großformatigen und schwarz gerahmten Bild umstehen viele Personen die Kreuzigung auf Golgotha. Trotz des zeitbedingten Nachdunkelns zeigt die dramatische Szene eine glühende und expressive Farbgebung. Über das Aussehen des Neustifter Hochaltargemäldes können wir nur Vermutungen anstellen. Der italienische Kupferstecher

Alessandro della Via stach zwar nach Marchesini eine Himmelfahrt Mariens³, vielleicht war das Vorbild das in der Neustifter Kirche befindliche Altarblatt. Nachfragen in der Staatlichen Graphischen Sammlung in München und der Graphischen Sammlung Albertina in Wien haben ergeben, daß der Kupferstich Vias dort nicht vorliegt und so müssen wir auf einen glücklichen Zufall warten, der dieses Blatt ans Licht bringt. Aber sicher wird Marchesini, wie es für die italienische Malerei an der Wende zum 18. Jahrhundert typisch war, das Geschehen mit aller Dynamik, Pracht und Farbigkeit geschildert haben.

Der neue Hochaltar

Im Jahre 1751 suchte eine verheerende Brandkatastrophe die Abteikirche von Neustift heim, die aber viele Ausstattungstücke, so den Hochaltar mit dem Altarblatt Marchesinis, das Orgelgehäuse, Bilder der Seitenaltäre u. a. verschonte. Trotz der enormen finanziellen Belastungen, die Umbau, Renovierung und Neueinrichtung der Klosterkirche für die nicht sehr große und finanzkräftige Abtei mit sich brachten, wurde der von Fürstbischof Eckher gestiftete Hochaltar, obwohl er die Brandkatastrophe heil überstanden hatte, bald durch einen neuen ersetzt. Das Kloster bestellte ihn bei einem der



Hochaltar der Neustifter Kirche mit dem Gemälde von Karl Kraft.

Foto: Johannes Sieber, Freising

bedeutendsten – und auch teuersten – Bildhauer der Zeit, bei Ignaz Günther in München, der auch das Chorgestühl und die beiden vorderen Seitenaltäre schaffen sollte. Für die festliche Ausgestaltung ihrer Gotteshäuser war den Prämonstratensern nichts zu teuer, auch wenn sie dabei oft ihre finanziellen Möglichkeiten überschätzten. So saßen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Prämonstratenserabteien von Osterhofen und Steingaden Zwangsverwalter.⁴ Der Wunsch nach einer einheitlichen, dem neuesten Geschmack und den Erfordernissen des Umbaus entsprechenden Altarausstattung muß in Neustift stark gewesen sein. Natürlich sollte auch der äußere Rahmen für die feierliche Liturgie stimmen, die den Prämonstratensern als Seelsorgsorden ein großes Anliegen war. Die Neustifter Chorherren hatten außerdem in ihrer nächsten Umgebung ein Vorbild vor Augen, denn auf dem Freisinger Domberg hatte Ignaz Günther für das St.-Andreas-Kollegiatstift um 1755 einen neuen Hochaltar erstellt. Für Neustift entstand das neue Altarwerk runde zehn Jahre später. Aufgrund der mit Jahreszahlen bezeichneten Modellfiguren für den Hochaltar nimmt man an, daß er in den Jahren 1765/1766 in der Neustifter Kirche aufgestellt wurde.⁵ Das von Alessandro Marchesini gemalte Hochaltarbild wurde wieder verwendet; ebenso die »Geburt Christi« von Balthasar Augustin Albrecht und »Der Tod des hl. Norbert« von Sebastian Engelhart bei zwei Seitenaltären. 1779 wurde der barocke Hochaltar mit einem anderen Altarblatt wenig pietätvoll für 150 fl nach Pfaffenberg bei Mallersdorf/Niederbayern verkauft. Dort zierte er noch immer – natürlich für den kleineren und niederen Kirchenraum verändert –, mit einem Altarblatt aus dem Jahre 1882 versehen, die Pfaffenberger Pfarrkirche. Noch heute sind die Pfaffenberger auf ihren »günstigen Einkauf« stolz.⁶

Ende der Abtei und neuer Anfang

Am 4. November 1802, nachmittags um 1 Uhr, eröffneten kurfürstliche Beamte aus München den Vorständen der Neustifter Abtei die Aufhebung des Klosters Neustift. Die Abtei wurde wenig später zu einer Kaserne bestimmt. Im Zuge der Versteigerung des Klosterbesitzes wurde auch die Gemäldesammlung der Abtei veräußert oder in Staatseigentum übergeführt, nicht aber die Altarbilder der Kirche oder nur das Hochaltarbild, wie oft vermutet wurde, weil das Werk Marchesinis für uns nicht mehr auffindbar war. Obwohl die Kirche in den folgenden Jahren ein wechselvolles Schicksal erlebte und vom Abbruch bedroht war, wurde aus ihr nichts Wesentliches entfernt, auch nicht das Hochaltarbild.

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wuchs die Bevölkerungszahl der damals noch selbständigen Gemeinde an und der Wunsch nach eigenen Gottesdiensten in der ehemaligen Klosterkirche wurde laut, da die Neustifter in der Stadtpfarrei St. Georg eingegliedert waren und dort die Gottesdienste besuchen mußten. Zunächst kamen Geistliche vom Domberg nach Neustift. Ab 1869 erhielt St. Peter und Paul einen eigenen Geistlichen zugewiesen. 1877 erfahren wir durch J. B. Prechtl erstmals wieder etwas über den Hochaltar und das Altarblatt. »Der Hochaltar mit dem Bilde Mariä

Himmelfahrt, eine nicht wertlose Arbeit, aber ungünstig beleuchtet. Das Bild mag ein Geschenk des hiesigen Bischofs und seiner Domherren sein . . . «⁷

Die Übermalung

1881 erwarb die Gemeinde Neustift für 1000 Mark die Kirche und im folgenden Jahr wurde bereits die Restaurierung des Hochaltars durchgeführt. Federführend war damals Expositus Heckner, der 1891 erster Pfarrer von Neustift wurde. Heckner, ein sehr eifriger und gewissenhafter Geistlicher, der viel für die Erhaltung der Kirche und den Aufbau der künftigen Pfarrei St. Peter und Paul leistete, hatte die für die damalige Zeit typische Einstellung zur Kunst des 18. Jahrhunderts: er schätzte sie nicht. Sicher hatte er eine tiefe Abneigung gegen die barocke Inspiration des Veroneser Meisters, die ihm vielleicht allzu irdisch und zu wenig fromm erschien. Seine Einstellung jedenfalls kann man einem Referat aus dem Jahre 1892 entnehmen, das sich im Neustifter Pfarrarchiv befindet. »Altarbilder, die im Laufe der Zeit zu dunkel und rußig geworden sind, erfüllen ihren Zweck nicht mehr und sollten erneuert werden.« So ließ er im Zuge der Renovation das von Prechtl als »ungünstig beleuchtet« bezeichnete barocke Bild durch den Freisinger Kunstmaler Karl Kraft, der mit seinem Bruder August in der Kammergasse eine »Anstalt für christliche Kunstarbeiten« betrieb, mit einer neuen Darstellung der Himmelfahrt Mariens übermalen. Als Vorlage diente eine Zeichnung des Münchener Akademieprofessors Anschütz. Das im Geschmack der damaligen Zeit süßlich-fromm gemalte Bild (eine Fotografie befindet sich im Neustifter Pfarrarchiv) war in Beziehung zur Dreifaltigkeitsgruppe Ignaz Günthers gesetzt und zeigte die sternengekrönte Muttergottes, wie sie auf Wolken, Engel mit Blumen zu ihren Füßen, umgeben mit Putten, in den Himmel aufgenommen wird. Das recht langweilige und kraftlose Bild, 6½ Meter hoch und 3½ Meter breit, fand im Freisinger Tagblatt vom 20. Oktober 1882 lobende Erwähnung. Im Zusammenklang mit den erregt deklamierenden Aposteln und Bischöfen war es ein ungeheurer Fremdkörper. Damals wurde auch die Fassung des Hochaltars im Stil der Zeit verändert, die lebendige Marmorierung der Säulen wich einem dumpfen und dunklen Braun. Die gesamte Tabernakelzone wurde höher gelegt, den Drehtabernakel aus der Werkstatt Ignaz Günthers ersetzte, wahrscheinlich aus Gründen der Sicherheit und Würde, ein massiver Stahltresor, umrahmt von einem gut geschnitzten Neurokokorahmen. Auf die Innenseiten der Tabernakeltüren malte der vielbeschäftigte Freisinger Maler A. Kromer zwei anbetende Engel.⁸ Die massiven Eingriffe in das großartige Altarwerk Ignaz Günthers – der neue Tabernakel stand im harten Kontrast zum Relief des Emmauswunders am Aussetzungsthronus darüber – waren bis zur Renovierung 1974/75 durch Stadtpfarrer Thomas Gobitz-Pfeifer manifest.

Ein staatliches Geschenk in der Prinzregentenzeit

Im Jahre 1910 bemühte sich das Königliche Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns und der zuständige Referent dieses Hauses, Dr. Richard Hoffmann, um ein passenderes Hochaltarge-

mälde für die Neustifter Kirche. Am 18. April 1911 kündete man an, daß Prinzregent Luitpold aus den budgetmäßigen Mitteln »zur Pflege und Förderung der Kunst durch den Staat« 18000 Mark für die Herstellung eines Altargemäldes für den Hochaltar der Neustifter Kirche gewährt habe.⁹ Sicher hängt dies auch mit dem fünfundzwanzigjährigen Regentschaftsjubiläum des Prinzregenten Luitpold zusammen, da in diesem Jubiläumsjahr 1911 Zuschüsse und Stiftungen reicher als sonst flossen und nicht nur die Landeshauptstadt damit bedacht wurde. Der Neustifter Pfarrer Kauth schrieb im Namen der Kirchenverwaltung am 11. Juli 1911 einen Wettbewerb unter in Bayern lebenden Künstlern aus, wobei 800 Mark für Gewährung von Geldpreisen, 10000 Mark als Honorar für die Ausführung des Bildes bestimmt waren. Verlangt wurde ein 6,90 Meter hohes und 3,40 Meter breites Gemälde in Ölfarben mit der Himmelfahrt Mariens und den Aposteln am offenen Grabe. Bis zum 1. November 1911 sollte an das Bayerische Nationalmuseum München eine farbige Skizze, Maßstab 1 : 5, mit Kennwort versehen eingereicht werden. Dem illustren Preisgericht gehörte auch der Neustifter Pfarrer an.¹⁰ Am 30. November 1911 trat das Preisgericht in München zusammen. Sechs Entwürfe wurden in die engere Wahl gezogen. Den ersten Preis erkannte man dem Münchener Kunstmaler Xaver Dietrich (1882–1963) für seine Skizze »Regina coeli« zu, wobei man dem Künstler nahelegte, »bei der Ausführung allzuschwere Töne zu vermeiden«.¹¹ Die fünf anderen Entwürfe stammten von den Malern Gebhard Fugel, Martin Wiegand, Felix Baumhauer, Otto Hämmerle und Jakob Bradl, alle in München wohnhaft.

Das Königliche Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, der neue Stadtpfarrer von Neustift, Pirngruber, und der Maler Xaver Dietrich schlossen am 20. Januar 1912 einen Vertrag über die Herstellung des Hochaltargemäldes, wobei sich Dietrich verpflichtete, für eine »unüberschreitbare Vergütung von 10000 Mark das Gemälde bis längstens 1. Oktober 1913 fertigzustellen«.¹² Dietrich ließ sich Zeit und erst im August 1915, während des Ersten Weltkriegs, wurde das neue Altarbild in den Hochaltar eingefügt. Nun zeigte sich aber auch, daß der Hinweis auf die Vermeidung »allzu schwerer Töne« berechtigt war, denn durch die in der Neustifter Kirche herrschenden Lichtverhältnisse kam das Bild nicht so zur Geltung wie es sich der Maler vorgestellt hatte, der darüber auch unglücklich gewesen sein soll. Die Muttergottes schwebt mit weit ausgebreiteten Armen empor, der Wind bauscht ihren weiten Mantel, unter dem sich Putten bergen, die Apostel stehen ratlos am leeren Sarkophag. Zwischen Muttergottes und Apostelgruppe zitiert Dietrich ein Puttenmotiv – Ignaz Günther hat es auf den Blumengirlanden zwischen den Säulen plastisch dargestellt. Gedämpfte Rot-, Blau- und vor allem Brauntöne unterstreichen die feierliche, aber auch schwerblütige Szene, in der allerdings jeglicher Jubel, alles Erregende und Dynamische fehlt. Kein Zweifel aber an der ernsthaften religiösen Aussage des Bildes und der Könnerschaft des Malers, auch wenn durch den Kontrast mit der lebhaft agierenden Dreifaltigkeitsgruppe Ignaz Günthers im Auszug des Hochaltars, in der Christus die Krone für die Verherrlichung Mariens



Hochaltar der Neustifter Kirche mit dem Gemälde von Xaver Dietrich (ab 1915).
Foto: Johannes Sieber, Freising

bereithält, der Verlust des bestimmt Pracht und Prunk entfaltet habenden italienischen Barockbildes besonders schmerzlich bewußt wird.

Ein trauriges Schicksal

Was geschah mit dem Vorgängerbild, dem von Karl Kraft übermalten Marchesini? Man rollte es zusammen und deponierte es im riesigen Speicher des Gerbermeisters Weinmiller am Herrenweg 15, der Magistratsrat und Kirchenverwaltungsmitglied von St. Peter und Paul war. Dort blieb es bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verwahrt. Im Zuge von Ausbaumaßnahmen für ein Schülerheim in der ehemaligen Gerberei wurde der Speicher »entrümpelt«, wobei das als wertlos angesehene Bild aus dem 19. Jahrhundert wahrscheinlich vernichtet wurde¹³ und mit ihm die barocke Himmelfahrt des Veronesers Alessandro Marchesini, da niemand mehr von der Übermalung im Jahre 1882 wußte. Aber auch die Zerstörung eines Bildes aus dem Jahre 1882 ist unentschuldig, mag man es in der Begeisterung für Barock und Rokoko auch als künstlerisch unbedeutend eingestuft haben, sie ist nicht anders als barbarisch zu bezeichnen. Erst in jüngerer Zeit hat hier ein Umdenken eingesetzt, in dem auch den Kunstrichtungen des 19. Jahrhunderts Gerechtigkeit widerfährt. In diesem Zusammenhang muß auch an die Demolierung des neugotischen Hochaltars von Freising St. Georg und der gesamten Inneneinrichtung im Zuge der Renovation von 1955 erinnert werden, die auch mit der sog. »künstlerischen Armseligkeit« des 19. Jahrhunderts begründet wurde.

Überlegungen

Stadtpfarrer Thomas Gobitz-Pfeifer, der in den siebziger Jahren die Innen- und Außenrestaurierung der Neustifter Kirche in Angriff nahm, im Bereich des Hochaltars die Eingriffe des 19. Jahrhunderts vorsichtig beseitigte, trug sich mit dem Gedanken, das nicht in die Farbigkeit des Neustifter Kirchenraumes passende Bild auszuwechseln. Er überlegte lange, ob er nicht durch die Beziehung zu seinem Schulkameraden Halldor Söhner, dem damaligen Direktor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, ein der Kirche adäquateres Hochaltarbild erbitten sollte, wobei er sich der Schwierigkeiten bezüglich Thematik und Größe durchaus im klaren war. Dazu wurde bei den Restaurierungsarbeiten offenbar, daß Xaver Dietrich mit Ölfarben gearbeitet hatte, die sehr stark nachgedunkelt waren, so daß auch durch Reinigung keine wesentlich hellere Farbigkeit erreicht werden konnte. Nochmaliges Nachdenken gab es im Frühjahr 1979 unter Stadtpfarrer Karlheinz Doll, als man überlegte, ein im Diözesanmuseum Freising befindliches Himmelfahrtsbild einzufügen. Dieses Gemälde enthielt aber bereits eine Dreifaltigkeitsgruppe, so daß es nicht in Frage kam.

Den meisten Pfarrangehörigen von St. Peter und Paul werden diese Gedankengänge unbekannt geblieben sein. Ihnen ist das Himmelfahrtsbild von Xaver Dietrich vertraut, über siebzig Jahre steht es ihnen nun als gläubige Aussage eines begabten Künstlers vor Augen, der den Hochaltar Ignaz Günthers genau studierte und bemüht

war – das läßt sich an vielen Details ablesen –, dem Rokokoaltar keinen neuen auftrumpfenden Fremdkörper aufzuzwingen, sondern der mit seinem Gemälde die alte Einheit zwischen Malerei, Plastik und Altararchitektur wiederherstellen wollte.

Anmerkungen:

- ¹ C. Meichelbeck: *Historia Frisingensis II*, Augusta Vindelicorum 1729, p. 468.
- ² K. Busch: *Ehemalige Freisinger Bilderschätze*, I. Neustift. 20. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, Freising 1937.
- ³ *Neues allgemeines Künstlerlexikon*. Bearbeitet von Dr. G. K. Nagler. 2. Auflage, Bd. 9, Linz 1907.
- ⁴ D. Stutzer: *Die Aufhebung des Prämonstratenserstifts Osterhofen im Jahr 1783*. In: *Bayern – Land und Leute*, Bayer. Rundfunk 1980.
- ⁵ Bayerisches Nationalmuseum (Hrsg.): *Bayerische Rokokoplastik. Vom Entwurf zur Ausführung*. München 1985, S. 200.
- ⁶ Kath. Pfarramt Pfaffenberg (Hrsg.): *Pfarrkirche St. Peter. Pfaffenberg 1976*, S. 3.
- ⁷ J. B. Prechtl: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising. Dritte Lieferung: Das ehemalige Prämonstratenserstift Neustift*. Freising 1877, S. 56.
- ⁸ Holzrahmung und Stahltabernakel werden seit der Restaurierung 1974/75 in der Sakristei verwahrt; neuer Drehtabernakel nach Entwurf von Restaurator Richard Harzenetter, Schnitzarbeiten Bildhauer Stenner, Freising.
- ⁹ Pfarrarchiv St. Peter und Paul, Freising-Neustift, Ausschreibungsunterlagen für das neue Hochaltarbild, 1911–1912.
- ¹⁰ Ebenda.
- ¹¹ Ebenda.
- ¹² Ebenda.
- ¹³ Mitteilung von Frl. Magdalena Weinmiller († 13. Nov. 1973).

Anschrift des Verfassers:

Günther Lehrmann, Realschullehrer, Obere Hauptstraße 4, 8050 Freising